

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 19 (1946)

Heft: 10

Artikel: Einsatz am Susten

Autor: Hasler, Felix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-516831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brennholz weitmöglichst Brenntorf zu verwenden. Durch entsprechende Befehle wurde den Truppenkommandanten, Kriegskommissären, Quartiermeistern und Fourieren zur Pflicht gemacht, durch energische Sparmassnahmen und fortgesetzte Kontrolle des Verbrauchs, wie auch durch gute Instandhaltung der Heiz- und Kocheinrichtungen den Brennholzverbrauch auf das unumgängliche Mass einzuschränken.

Ende Mai 1945 verfügte die Armee über eine Brennholzreserve inkl. Gasholz von rund 130 000 Ster.

2. Holzkohle und Gasholz.

Zu Heiz- und Kochzwecken in für den Brennholznachschub besonders ungünstigen Höhenlagen wurde im Sommer 1942 in den betreffenden Gebieten der Kernzone eine Holzkohlenreserve angelegt.

Zufolge des vermehrten Umbaus von Motorfahrzeugen auf Holzgasbetrieb wurde auch eine Gasholzreserve an rohem und verarbeitetem Gasholz errichtet. Für die Lagerung und den Nachschub des verarbeiteten Gasholzes wurden die entsprechenden Holzharasse beschafft.

3. Kohle zu Heiz- und Kochzwecken.

Die Armee war der Kohlenrationierung nicht unterstellt. Die Truppe konnte sich den Kohlenbedarf zu den mit der Sektion für Kraft und Wärme vereinbarten Bedingungen und mit besonderen Bestellscheinen direkt beim Handel beschaffen.

Der gänzliche Ausfall der Zufuhren aus dem Ausland und die Schrumpfung der Landesvorräte führten im Jahre 1945 dazu, den Verbrauch der Truppe an Importkohle um mindestens 50% zu drosseln und Inlandkohle und Torf zu verwenden. Gleichzeitig wurden drakonische Sparmassnahmen angeordnet. Später musste der Verbrauch an Importkohle bei der Truppe gänzlich sistiert werden.

In der Kernzone waren auf Bundeslagern, S. B. B.- und Privatlagern sowie beim Handel und der Industrie seit 1942 ansehnliche Kohlenvorräte vorhanden, so dass besondere Lager für die Armee für den Kriegsfall nicht angelegt werden mussten.

(Schluss folgt.)

Einsatz am Susten

von Fourier Felix Hasler, Basel

Sustenfahrt, das grosse Erlebnis vieler Automobilisten und Alpenpass-Freunde im Herbst 1946! Seit Mitte August erleben die Meierer- und Gadmer-Miteidgenossen an jedem Sonntag auf der neuen Strasse eine grosse Wallfahrt begeisterter „Benzin- und Emser-Wasser-Sportler“.

Sustenpass bedeutet aber auch wichtige militärische Querverbindung im Réduit. Zwischen 1939 und 1945 standen treue Schildwachen bei der zügigen Wasserrampe der Sustenstrasse und auch drüben bei Innertkirchen. Es sei jedoch hier

weder von militärischen Dingen, noch von der technischen Leistung beim Bau der wohl modernsten Alpenstrasse die Rede.

Als die Presse bei den Eröffnungsfeierlichkeiten von unzähligen Schwierigkeiten berichtete, welche beim Bau der Sustenstrasse überwunden werden mussten, so stiegen in mir — ehemaligem „Susten-Fourier“ — eigene Erlebnisse auf.

Frühjahr 1944. Kaum zurück vom Tessiner-Grenzdienst, ruft mich die Zentralleitung unserer Betriebe nach Zürich. „Wollen Sie 6 Monate in den ‚Wassener-Keller‘? Führung der Einkaufs-Zentrale der Sustenstrasse-Bau-Kantinen Urnerseite!“ Die neue Aufgabe interessierte mich. Ich sagte zu.

Es galt: Sicherstellung der Verpflegung von 400—600 Mann, Bearbeitung des Menuplans, Einkauf von Lebensmitteln, Magazinierung und Nachschub per Lastwagen und Seilbahn zu den Küchenkantinen Gufernplatte und Sustenloch (1600 bis 2000 m).

Die grössten Schwierigkeiten der Bauunternehmer war die Beschaffung der Arbeitskräfte. Obwohl der Sustenstrasse-Bau als ein „Werk im nationalen Interesse“ galt und deshalb die gesetzlichen Notmassnahmen über die Arbeitsdienstpflicht zur Anwendung kamen, so war es dennoch nicht leicht, genügend Leute am Susten zum Einsatz zu bringen. Es kann uns deshalb nicht verwundern, dass unter unsern 400 bis 600 „Pensionären“, neben qualifizierten Berufsarbeitern (Mineuren usw.), auch Arbeitsscheue, entlassene Sträflinge, Refraktäre, Internierte und solche, welche mangels Beschäftigung durch die Arbeitsämter zum Susten dirigiert wurden, sich befanden. Darum ist es auch begreiflich, dass der Wassener Dorfpolizist — besonders anlässlich der „Soldtage“ — sein Hauptquartier in die Nähe der Sustenbau-Baracken verlegen musste.

Arbeitsdienst ist nicht Militärdienst. Doch beide haben viel Gemeinsames: Verpflichtung zum Dienst (= Beschränkung der individuellen Freiheit), grosse, meist ziemlich primitive Schlafgelegenheiten, keine luxuriösen hygienischen Einrichtungen, Gemeinschaftskost, die den einzelnen Geschmäckern nicht Rechnung tragen kann. Auch die längerdauernde Trennung von der Familie — unterbrochen von einer monatlichen Tr.G.-Gratisreise — ist eine grosse Belastung der „Arbeitseinsätzler“.

Während wir aber im aktiven Militärdienst, auch im Instruktions-Militärdienst, einen höhern Zweck bewusst oder unbewusst erkennen oder spüren: für Heimat und Freiheit, so geht im erzwungenen Arbeitsdienst eine innere Verbundenheit mit dem Werk und das positive Verständnis zur Arbeit verloren. Es ist einfach nicht vorhanden. Anders war es noch beim Bau der Gotthardbahn. Der verstorbene Pfarrer Baumann aus Wassen, ein feinsinniger Chronist der Gotthardbahn-Baugeschichte, weiss zu berichten, dass damals die meist fremden Mineure fröhlich singend von der Tagesarbeit nach Hause zurückkehrten. Aber die Voraussetzungen waren teilweise auch andere. Z. B. nahm vor 50 Jahren der Gotthardbahn-Bauarbeiter seine Familie jeweils mit zu seiner Unterkunft.

Der Arbeitsdienstler von heute meint meist zu einer unwürdigen Arbeit verschickt worden zu sein. Viele standen unter einem gewissen psychischen Druck.

Wenn als Ventil des Unwillens oder teilweise berechtigter Klagen die Bauleitungen am Susten heftig attackiert wurden, so dürfen wir nicht erschrecken. Meist geschah es vermittels der Presse, die die Gelegenheit wahrnahm, zugleich politisch-gefärbte Seitenhiebe auszuteilen.

Gewiss, die Chefs der Bauleitungen auf Urner- und Bernerseite am Susten waren weder Götter noch Halbgötter, auch keine pädagogisch begabte „Pestalozzi“, und die Sustenarbeiter andererseits besaßen keine „Engelstugenden“. Aber bei den Verantwortlichen war der gute Wille vorhanden (oft musste es ein zäher Wille sein), das Bauwerk in nützlicher Frist mit einem Minimum an „sozialer Reibung“ zu Ende zu führen.

Die Gewalten der Natur spielten oft eine entmutigende Rolle. So war es im Juni 1944 fast unmöglich, eine 8—10 m hohe Lawinenschnee-Decke im hintern Kalchtal (Urnerseite) zu durchbrechen. Die angeforderte Armee-Schneesleuder biss sich erfolglos „die Zähne aus“. So musste die Seilbahn zum Sustenloch mit grosser Verspätung in Betrieb genommen werden. Erst dann begann die Arbeit am Tracé. Dies war im Juli! Oder: Ende August plötzlicher Schneefall. Ein während etlichen Wochen mit viel Kosten erstelltes Leergerüst für eine Brücke wird wieder demontiert. Ein Jahr später nochmals beginnen! —

Der Nachschub von Milch machte uns grosse Sorgen. Zuerst lieferte uns eine Molkerei in Steinen (Kt. Schwyz). Mit dem Nachtgüterzug kamen die Milchkannen nach Wassen — vielleicht auch nicht, weil dringende Militärtransporte den Vorrang hatten. Einmal kam unsere Milch ein Tag später von Bellinzona retour. Dann die Hitze. Die Milch gerann. Wir wollten Alpmilch (10 Minuten von den Kantinen entfernt wurde gemolken). Die Sennen verweigerten anfangs hartnäckig jede Lieferung. Kurze Zeit gelingt es uns doch etwas Milch von der Alp zu erhalten.

Unsere Pensionäre verfügten über 2 Milch-Zusatzkarten. Sie forderten — mangels Frischmilch — Kondensmilch, gezuckerte natürlich. Woher erhalten ohne Kontingent? Ich „bombardierte“ Nestlé, Konolfingen und Hochdorf mit herzbewegenden Bittbriefen. Der Erfolg blieb nicht aus. Kistenweise kamen die heissumworbenen „Milchmädchen“ usw. So konnten wir der grossen Nachfrage genügen.

Damit der Endiviensalat den Transport besser ertragen sollte, bespritzte ihn unser Gemüselieferant mit Wasser. Resultat: Ankunft zu 90% beschädigter Ware. Annahme verweigern!? Rette, was zu retten ist. Ich „hänge“ mich täglich und andauernd ans Telephon, um Mängel an den gelieferten Waren zu beanstanden. Auch für Kantinenküchen ist m. E. nur das qualitativ Beste gut genug.

Der Verpflegungsplan wurde mit geradezu „wissenschaftlicher Spitzfindigkeit“ aufgestellt. Die Aufteilung der Teigwaren-, Mais- und Reis-Portionen über die Verpflegungsperiode musste genau überwacht werden. Nie Rübkohl oder Krautstiele an weisser Sauce! Das gäbe Revolution! Es schien, als ob gewisse Arbeiter genau Buch führten über die Abgabe von Teigwaren. Alles musste fett sein. Unsere Leiterinnen gewöhnten sich an, das Fett mit der Suppenkelle vor aller Augen über die Spaghettis zu giessen!

Invasion im Westen, September 1944: Kriegsmobilmachung der Grenztruppen. Viele Susten-Einsätzler werden zu ihren Einheiten gerufen. Die Arbeit stockt. Keine allgemeine Kriegsmobilmachung! Wir atmen erleichtert auf. Internierte Italiener werden eingesetzt. Manchmal kommt es zu kleinen Streiks. Es fehlt ihnen an gutem Schuhwerk. Hartnäckig wird weitergearbeitet.

Dann fällt der erste Schnee. Vertreibt ihn die Sonne? Man wartet geduldig. Noch ein paar Wochen messen, bohren, sprengen — dann legt es plötzlich einen halben Meter Schnee aufs Tracé. Die „Sustensaison“ ist aus.

Acht Jahre wurde am Susten gebaut. Viel geschwitzt, viel geflucht. Und nun ist das Werk vollendet. Über 26 Brücken und durch 24 Tunnels erreichen wir auf glatter, geteuerter Strasse die herrliche Welt des Stein- und Triftgletschers. Möge doch hie und da ein Passwanderer stillestehen und derer gedenken, die bei Sonne und Wind, Regen und Schnee ausgehalten: die „Einsätzler vom Susten“.

Spatz aus Pferdefleisch

(Erfahrungen im Aktivdienst von Fourier M. Diggelmann, Basel)

In den Jahren 1939/40, als ich Fourier einer Feldbatterie war, kam es oft vor, dass ein Pferd durch Unfall notgeschlachtet werden musste. Das Fleisch wurde jeweils, nachdem es vom Veterinär als bankfähig erklärt wurde, auf die Küchen der Abteilung oder des Regiments verteilt. Ein Befehl meines damaligen Quartiermeisters lautete dahin, dass das Pferdefleisch zur Verwendung als Siedfleisch verboten sei. (Wohl wegen dem angeblich süsslichen Geschmack.)

Die Umstände brachten es mit sich, dass wegen einer plötzlichen Felddienstübung als Hauptmahlzeit nur eine Suppe mit Spatz in Frage kommen konnte. Ich entschloss mich, entgegen dem Befehl meines Quartiermeisters, aus dem am vorhergehenden Tag gefassten Pferdefleisch den Versuch zu unternehmen, einen geniessbaren Spatz zuzubereiten. Kurz vor der Verpflegungszeit erschien mein Quartiermeister. Die erste Frage war natürlich: „Was haben Sie aus dem Pferdefleisch gemacht?“ Von meiner Antwort: „Spatz, Herr Oberleutnant“, war er gar nicht entzückt und schon sprach er von Befehlsverletzung etc. Ich bewegte ihn, Suppe und Spatz erst einmal zu probieren und dann zu urteilen. Von der wirklich ausgezeichneten Suppe und dem vorzüglichen Spatz war er sehr überrascht. Das Ende vom Lied war, dass sein Verbot mit sofortiger Wirkung aufgehoben wurde. Es sei noch gesagt, dass das Fleisch von einem jüngeren Tier stammte und aus einem ziemlich fetten Lempenstück bestand. (Stotzen dürfte sich für Spatz, da zu trocken, allerdings weniger eignen.)

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch ein anderes kleines Erlebnis wegen Pferdefleisch erwähnen. In der gleichen Einheit war ein Offizier, der aus Pietät zum Pferd überhaupt kein Pferdefleisch ass. Es gelang mir, auch diesen Offizier zu bekehren, und zwar so:

Ein Pferd musste wegen einem Kreuzschlag notgeschlachtet werden. Das Fleisch verkaufte ich einer Fischzuchtanstalt, da nur ganz wenige Partien bank-